und als erlösende That begrüßt werden. Im Vatican versichert man denn auch, daß alle Lazaristen-Missionen abgeschafft werden sollen.

* **Neapel**, 10. September. Heute wurde gelegentlich des 10. Jahrestages des Besuches des Königs während der Cholera in Neapel in Gegenwart aller Behörden und einer großen Menschenmenge eine Gedenktafel eingeweiht. Crispi hielt die Rede, in welcher er den Besuch des großherzigen Königs und die Begegnung mit dem Cardinal San Felice in Erinnerung brachte. Crispi fuhr fort, die menschliche Gesellschaft durchlebe eine kritische Zeit; mehr als jemals mache sich die Nothwendigkeit des Zusammengehens der weltlichen und religiösen Gewalt fühlbar, um das verirrte Volk auf den Weg der Gerechtigkeit und Liebe zurückzuführen. Aus den finstersten Höhlen sei jene infame Secte hervorgegangen, auf deren Fahne die Inschrift stehe: „Weder Gott, noch Gebieter!" „Wir, die wir zu einem Dankfeste versammelt sind, wollen zusammenhalten zur Bekämpfung dieses Ungeheuers und auf unsere Fahne schreiben: „Mit Gott für König und Vaterland!" Dieser Wahlspruch ist nicht neu, sondern die logische Folgerung der Worte Mancini's nach dem Plebescit am 21. October 1860. Halten wir diese Fahne hoch, zeigen wir sie dem Volke als Zeichen des Heils! In diesem Zeichen werden wir siegen!" Crispi's Rede wurde oft durch Beifall unterbrochen. Schließlich brachte die Menschenmenge Crispi eine begeisterte Kundgebung dar.

Portugal.

C. **Lisabon**, 10. September. Das Unwohlsein des Königs Dom Carlos dauert an, so daß derselbe den portugiesischen Heeresmanövern, welchen er beizuwohnen beabsichtigte, fernbleiben muß.

Asien.

* **Amsterdam**, 10. September. Nach Blättermeldungen aus **Batavia** sind Mataram und Tjakra Negra durch das Feuer der Batterien zerstört worden. Die Sasaks von Bateklian kämpften mit den Balinesen nördlich von Karnada. Einige Tausend Sasaks besetzten die Gegend südlich von Mataram und Tjakra Negra bis zum Meer. Djilantik ist nach Karang-Asem auf Bali geflohen.

Die Hochfahrt des „Phönix" am 11. Mai 1894.

Die wissenschaftlichen Luftschiffer Groß und Berson haben mit ihrem Ballon „Phönix" am 11. Mai d. J. von Charlottenburg aus ihre kühnste und gefahrvollste Luftreise gemacht. Haben sie doch, wie seiner Zeit schon berichtet wurde, eine Höhe von 8000 Metern erreicht, die nahezu dem Gipfel des Himalaya gleichkommt. Ueber den Verlauf jener Fahrt und über ihre Ergebnisse liegen von den beiden Theilnehmern Mittheilungen in der „Zeitschrift für Luftschiffer und Physiker der Atmosphäre" vor. Die Fahrt führte bei Südwind die Luftschiffer durch Regen- und Schneeluft bis an die Ostseeküste bei Stralsund. Morgens 7 Uhr 17 Min. erhob sich der „Phönix" sehr ruhig, Anfangs mäßig, dann in beschleunigtem Tempo. Der Ballon triefte von Nässe, von allen Maschen floß das Regenwasser in Strömen herab. Um 7 Uhr 40 Min. wurde der „Phönix" in 1800 m Höhe prall voll und stieg nun rapide, trotz des ihn umwirbelnden Schnees bis auf 2500 m, wo er bereits in die den Himmel bedeckende schwere Wolkenschicht eintauchte. Es begann für den Führer ein harter Kampf mit der enormen Schwerlast der Wolke, die möglichst schnell durchgegen werden mußte, wenn der Ballon nicht zur Erde niedergedrückt werden sollte. 325 kg Ballast wurden geopfert, und trotzdem erreichte man erst nach zweistündigem Kampfe mühsam 4000 m Höhe. In dieser Zone hatte der Schneefall etwas nachgelassen, die Flocken nahmen mehr die Gestalt von Eiskrystallen an, die Temperatur sank bis 12 Grad C. unter Null; man schien der Wolkengrenze nahe zu sein, es wurde heller.

In einer kleinen Pause stärkten sich die Luftschiffer an heißem Thee und ruhten ein wenig aus. Dann machte Herr Groß den Athmungs-Apparat klar und ordnete alles zu einem zweiten Sprunge, dessen Gelingen noch zweifelhaft war; denn es ward wieder finster, der Schneefall verstärkte sich immer mehr. Der zweite Sprung, durch 300 kg Ballastopfer bewirkt, führte den „Phönix" auf 7000 m Höhe. Der Schneefall hatte aufgehört, die Wolke war lichter geworden, schon glänzte die Sonne zeitweise durch die Eiskrystalle; ihr Spiegelbild erschien blitzend dicht vor den Luftschiffern. Als sie 5000 m überschritten hatten, stellten sich zuerst bei Herrn Groß Beschwerden ein, das Herz pochte stürmisch, der Athem wurde knapp selbst bei der geringsten Arbeit. Herr Berson verfolgte eifrig den Gang seiner Instrumente, deren Differenzwerthe er häufig laut den Kameraden zurief. Die Temperatur betrug 30 Grad unter Null, man begann zu frösteln. Die Athmung von Sauerstoff machte Herrn Groß wieder frischer. Am oberen Wolkenrande in 7000 m Höhe wurden beide zusehends schwächer, Lippen und Fingernägel waren vollständig blau, die Glieder zitterten krampfhaft vor Frost und Schwäche. Der eisige Sauerstoff bewirkte Brechneigung, und den in großen Mengen genossenen Thee vertrug der Magen nicht mehr. Man hatte nicht mehr die Kraft, den Sack anzuziehen. Es galt jetzt zu überlegen: durch Opfern von Ballast, den man zum Abstieg reservieren wollte, machte Herr Groß den Ballon nicht höher steigen; andererseits war es feste Vornahme, 8000 m zu erfliegen. Man wartete also auf die Erwärmung an der Sonne. Aber jede Minute brachte den „Phönix" mit nicht bekannter Schnelligkeit dem Meere näher, auch nahmen die Kräfte und der Vorrath an Sauerstoff gefahrdrohend ab.

Als daher die strahlende Sonne erschien und sich in den mächtigen Eisgipfeln, die von den Regnerischen herabhingen, spiegelte, und als nun der Ballon zu steigen begann, wagten die tapferen Aeronauten den letzten Sprung und opferten noch zwei Säcke des geringen Ballastvorrathes. Siegreich drang jetzt der „Phönix" durch die Eisnadelnwolken und übersprang das Wolkenmeer. Lieblich wölbte sich der Himmel, unten flitzerten die Eiskrystalle in blendendem Sonnenlichte. Beide Herren athmeten jetzt aus einem Sauerstoffbehälter, da der andere leer war, und zwar nur wenig, um nicht zu früh den Vorrath zu erschöpfen. Sie wurden sehr schwach, zeitweise verlagte der Athmen, eine Art Betäubung befiel sie; doch erzwang man sich durch Anruf und Schütteln auf dem Posten, die Energie des Willens besiegte die Schwäche des Körpers. Herr Groß entfernt sich nur noch einzelner Momente aus dieser Periode der Fahrt; wie er einmal zusammengebrochen war und erst nach schwerem Bemühen sich aufrichtete, wie er dann Herrn Berson zu wecken suchte, da diesem der Kopf auf die Brust gesunken und die Augen geschlossen waren. Die grimmige Kälte — 37 Grad Celsius unter Null — trug viel zu dem schlechten Befinden bei; in den Oberschenkeln und Armen hatte Herr Groß das Gefühl des Erfrierens. Um 10 Uhr 40 Min. waren 8000 m endlich erreicht, der Ballon gewann jetzt neue Kraft an der strahlenden Sonne; der Schnee schmolz, und hinrend brachen die Eisgapfen herunter. Wohl hätte man noch 1000 m steigen können, aber die Rücksicht des Wertes durfte den lebhaften Wunsch, die Vorgänger an Höhe zu schlagen, nicht zur Geltung kommen lassen. Man machte daher noch mit Aufbietung aller Kraft einige absolut sichere Beobachtungen, dann hängte sich der Führer an das Ventil und raubte dem Ballon die Kraft, so daß der Abstieg vorgenommen werden konnte.

Vergleicht man die Hochfahrt des „Phönix" mit der der Franzosen, bei der leider zwei der besten und kühnsten Aeronauten das Leben ließen, sowie mit der Hochfahrt Glaisher's, so haben unsere tapferen Landsmänner die absolute Höhe jener Fahrten zwar nicht ganz erreicht, allein sie haben, wenn man streng wissenschaftlich die bei jenen Fahrten erreichten Höhen controlirt, aus größerer Höhe als Glaisher und Tissandier einwandfreie Beobachtungen mit zur Erde gebracht. Deutschen Luftschiffern ist es nunmehr gelungen, bis in jene Zone wohlbehalten vorzudringen, wo Glaisher das Bewußtsein und ihre französischen Kameraden das Leben verloren. Die wissenschaftliche Ausbeute der Hochfahrt ist ganz besonders bemerkenswerth. An und für sich war schon die Feststellung höchst merkwürdig, daß sich zwei Depressionen übereinander wegbewegten, deren jede ihren vollständig getrennten Luftkörper mit gesonderterm Wind-, Wolken- und Niederschlagssystem besaß. Das zweite hochinteressante Resultat war die bei eigentlichen Regenwolken ohne Gewitterscharfer — es war richtiges „Eiswetter" im Gebiete der großen Depression und früh kaum 11 Grad Wärme auf der Erde — bisher kaum für möglich gehaltene und sonst nie angetroffene Mächtigkeit und Höhe, bis zu der diese Wolkenschicht sich erhob. Von etwa 1750 bis über 5000 m als eigentliche Schneewolke, von da bis über 7000 m als geschlossene Eiskrystallwolke, in der höchsten Höhe noch bei 8000 m als feinerer, sich lichtender Eisnebel stellte sich diese Schicht in so großer Entfernung von der Mitte der Depression dar. Die Beobachtungen des zweiten Ballons sind der Angabe leider, daß mit noch wachsender Entfernung vom Centrum gegen 80, sowohl der untere Rand der Wolkenmasse sich senkte als auch in noch höherem Grade deren Dicke abnahm, über dem Spreewald bläute bereits der Himmel durch. Der dritte Hauptpunkt bezieht sich naturgemäß auf das, was diese Hochfahrt von den früher in Frankreich und England gemachten unterscheidet, auf die Feststellung der wahren Lufttemperatur durch Instrumente, die durch Sonnenstrahlung nicht beeinflußt werden. Und da ergab sich denn, während Glaisher bei seiner höchsten Ablesung am 5. September 1862 in 8030 m — unter Berücksichtigung der Lufttemperatur waren es jedoch nur 7650 m — 20,8 Grad unter Null (!), Tissandier, Sivel und Croce Spinelli in 7400 m (darüber hinaus haben sie keine Ablesungen mehr gemacht) kaum — 11 Grad (!!) gefunden haben, bei der Phönix-Fahrt mit dem Aspirationspsychrometer in 7900 m eine Temperatur von — 36,5 Grad, bei einem Stande des Schwerpunktsthermometers von + 30,3 Grad, wogegen dann in größter Höhe direct über dem oberen Wolkenrande die Luftwärme in Folge Reflexion von demselben stark zunahm und in 8000 m — 32,8 Grad betrug. Die Gesammtabnahme der Temperatur stellte sich bis zum oberen Wolkenrande noch immer auf ca. 0,65 Grad auf 100 m — während sich bei Glaisher kaum 0,46 Grad, ja nach seiner Höhenberechnung nur 0,44 Grad ergeben, und bei den Franzosen gar nur 0,34 Grad. Die hochinteressanten Einzelheiten des Temperaturganges und der Feuchtigkeitsmessungen sollen erst später mitgetheilt werden. Es wird bereits jetzt erwähnt, daß die Feuchtigkeit schon von 6000 m in den oberen Eisnebelwolken rasch abnahm und am oberen Rande in 7850 m nur noch 0,01 mm Dampfspannung (ca. 4 Grad relative Feuchtigkeit), in 8000 m 0,07 mm Dampfspannung (33 Grad relative Feuchtigkeit) betrug.

Musik.

Zweites Pleier-Concert.

Leipzig, 11. September. Leider hat sich unser Wunsch, das zweite Concert der Karlsbader Concert-Capelle möge sich eines zahlreicheren Besuches zu erfreuen haben als das erste am vorgestrigen Tage, gar nicht erfüllt: Der schöne Saal des Etablissements Bonorand war kaum zu einem Drittheil belegt. Vor leeren Plätzen zu spielen, ist an und für sich für ein Orchester kein Vergnügen; außerdem ist die Akustik eines halböden Raumes nicht besonders günstig. Diese Umstände hat man bei der Würdigung des gestrigen Concertes im Auge zu behalten. Die einleitende Ouvertüre zu Rossini's „Barbier von Sevilla" erschien uns recht matt und farblos; sie wurde gleichgültig, ja nahezu manierirt vom Orchester vorgetragen und fühl und nüchtern vom Herrn Hofkapellmeister Ludwig Pleier dirigirt. Desgleichen vermochte das feierlich daherschreitende berühmte Largo von Händel (in der J. Hellmesberger'schen Orchesterbearbeitung), bekanntlich eine Glanzleistung unserer 134er, den Hörer nicht zu erwärmen; der Concertmeister der Pleier'schen Capelle ist sichtlich und sicherlich ein tüchtiger Vorgeiger, — ein Solovioliniist ist er nicht. Seine Bogenführung beim legato-Spiel genügte für Händel's Largo nicht; der Strichwechsel bei gebundenen Noten muß absolut unbemerkbar sein. Dagegen repräsentirte die Wiedergabe der Introduction, des Chores der Mädchen und Senta's Ballade aus dem „Fliegenden Holländer" eine tüchtige, abgerundete Leistung. Wenig erfreulich ist die maurische Phantasie aus Moritz Moszkowsky's Oper „Boabdil", die in einigen wenigen rhythmischen Themen besteht, über denen es Piccolofläte, Becken, Tambourin und andere „maurische" Instrumente recht lustig, aber möglichst fremdländisch zugehen lassen. Der gespendete Beifall galt daher schwerlich der dürftigen Composition, sondern der einwandfreien Interpretation. Werthvoller erwiesen sich desselben Componisten spanische Tänze Nr. 5 und 2 (letzteres vom Orchester bereitwilligst als willkommene Zugabe gewährt), welche im orchestralen Gewande sich bei weitem wirkungsvoller erweisen als in ihrer ursprünglichen Fassung für Clavier zu vier Händen. Etwas weniger geräuschvoll hätten darin die Schlaginstrumente behandelt werden müssen; im Bunde mit den Posaunen und Trompeten erdrückten sie manchmal die Streich- und Holzblasinstrumente vollständig. Interessant war die Wiedergabe der freien A dur-Polonaise (Nr. 3) Chopins; der Orchesterbearbeiter dieses Werkes hätte anführen verdient, auf dem Programm namhaft gemacht zu werden. Chopins Clavierwerke für Orchester zu übertragen, ist eine Kunst, die ein feines Verständniß für die Eigenart des genialen Polen voraussetzt. Der Arrangeur hat dasselbe in dieser Polonaise vollkommen nachgewiesen. Bis auf die Solokoraustelle im Dur-Theile, die stets zu scharf und grell genommen wurde, gelang die Ausführung des Werkes trefflich und glänzend. Das Vorspiel zu Cyrill Kistler's vielumstrittener „Kunihild" erfuhr eine ausdrucksvolle Wiedergabe, vermochte jedoch seinen nachhaltigen Eindruck auf den Hörer, der dem Inhalt dieses Musikdramas völlig fremd gegenüber steht, zu machen. Gleichfalls sehr wackere Leistungen waren Bull's Ouverture zum „Goldenen Kreuz", Edward Grieg's „Frühlingslied" und die Einleitung zum 4. Act und „Ave Maria" aus Verdi's Eifersuchts-Tragödie „Othello". An letzterer, sogenannter Unterhaltungsmusik brachte die Carlsbader Concert-Capelle die beiden Walzer „Wiener Blut" von J. Strauß und „Wiener Bürger" von Zehrer, das Potpourri „Eine Reise durch Groß-Wien" von Schlögel und L. Pleier's Galopp „Carlsbader Brunnengeister" zum Vortrag. Die beiden weltbekannten Walzer und der sehr ansprechende melodiöse Galopp wurden tadellos und mit jener Auffassung geboten, die eben deutsch-österreichische, unnachahmliche Eigenart ist. Zum Schlögel'schen Potpourri sei aus die Bemerkung gestattet, daß wir uns mit der Interpolation des theilweisen Vorspiels zum dritten Act und des Brautchores aus „Lohengrin" keineswegs einverstanden erklären können. Das Tempo des Vorspiels war nahezu das eines Eisenbahnzuges; der Brautchor erklang viel zu breit, wuchtig und dick; seiner Wiedergabe fehlte jedweder Reiz und erstaunt fragten wir uns: Wo bleibt der süße Zauber, der über dieser Musik ausgebreitet liegt? Gerade bei dieser populärsten aller Wagner'schen Composition sollte man von der als allgemein geltend anerkannten Tradition nicht abweichen. Im Uebrigen ist Schlögel's Potpourri ein amüsantes Werk im Stile der bekannten „charakteristischen Tongemälde", die man immer wieder ganz gern anhört, ohne über ihren künstlerischen bezw. musikalischen Werth allzu ängstlich nachzudenken.

C.-B.

§ Seit einigen Tagen giebt das Neue Leipziger Concert-Orchester des Herrn Director Günther Cobienz in Hamburg in dem sehr schönen „Hansa-Saale" eine Serie von Concerten. Die Capelle hat gleich bei ihrem ersten Debut einen Erfolg davongetragen. Die Kritik äußert sich voll Anerkennung. So schreibt das „Hamburger Fremdenblatt" unter Anderem: „Wie vorauszusehen war, hatte sich das kunstliebende Publicum unserer Stadt zu dem Eröffnungs-Concert im „Hansa-Saal" in großer Zahl eingefunden. Galt es doch in erster Beziehung, die Leistungen eines neuen, auf Leipzig berufenen Orchesters kennen zu lernen, dem, wie seinem Dirigenten, Herrn Günther Cobienz, ein vortheilhafter Ruf vorangeeilt war. Dieser erste Abend stellt in jeder Beziehung ein günstiges Prognosticum, denn die dargebotenen Vorträge, welche ein beredtes Zeugniß für die beachtenswerthe, stellenweis vortreffliche Leistungsfähigkeit der die Tonkunst ausübenden Kräfte geben, sind wohl geeignet, dauernd zu fesseln. Herr Capellmeister Günther Cobienz ist von Herrn Groß, dem jetzigen Inhaber unseres Hansa-Saals, mit seinen aus fünfzig tüchtigen Musikern bestehenden Orchester für den Monat September engagirt, eine Zeitdauer, in der dem Publicum ausreichend Gelegenheit gegeben ist, das musikalische Können der Capelle kennen zu lernen. Zunächst zeichnet sich das Ensemble durch rhythmische Präcision und durch fein nuancirten Vortrag aus. Das Erste tritt als Ergebniß naturalistischer Begabung auf, wogegen das Zweite nicht selten absichtlich zugespitzt erscheint. Für Salonompositionen geringfügig musikalischen Inhalts ist ein entrirter Vortrag, wenn sich eine gewisse Genialität mit demselben verbindet, angebracht, wogegen er für gediegene contrapunktische Werke nicht am Platze ist. Gefallen wurden, im Hinblick auf den populären Concert-Charakter, zum großen Theile Salonstücke vorgetragen, die sämmtlich mit einer Werke gespielt wurden, die, abgesehen von den zu starken Contrasten, Bestimmung verdient. Liszt's Polonaise Nr. 2, für Orchester bearbeitet, interessirte durch die prägnante rhythmische Führung des Ensembles. Ausgezeichnetes bot die Wiedergabe der „Herbstweisen", Walzer von Waldteufel, wie die einzigen Zugaben. Die Streichinstrumente sind recht gut besetzt; von den Bläsern zeichnen sich besonders aus der erste Clarinettist und der erste Interpret der Oboe und Flöte. Zu loben ist die Intonation; hierfür sprechen, was den Streichkörper betrifft, z. B. einige Stellen in der Phantasie über Motive aus Verdi's „Traviata", wie eine nördlich klingende, dem Walzer von Waldteufel folgende Extrapiece. Daß den Vorträgen des Orchesters auch Solovorträgen einzelner Mitglieder beigefügt sind, ist eine zweckmäßige, programmatische Abwechslung schaffende Einrichtung. Herr Pilz fand reichen Beifall für die Vortragung der Cellopiece „Souvenir de Spa" von Servais, desgleichen der vortreffliche Virtuosit Herr Seifert für die Ausführung eines Violinvortrages „La Favorite" von Hartmann. Nach dem zweitheiligen Dirigenten, dem sein Orchester mit Liebe aufs Genaueste folgt, wurden wohlverdiente Beifallsbezeigungen gewendet.

F. Die musikalische Production im Monat Juni d. J. war wieder eine reich gesegnete. Sie übertraf die des Mai um 229 Nummern. Die Zahl der Orchesterwerke beträgt 52, von denen 29 auf das große Orchester, 1 auf das Streichorchester, 12 auf die Militär- resp. Harmoniemusik und 10 auf die Blechmusik entfallen. Nur ein Concertante — gegen drei im Mai — für ein Soloinstrument mit Begleitung des Orchesters erschien diesmal. Die Musik für Streichinstrumente umfaßt 20, die für Blasinstrumente 2 Werke. Gedrucktes ist gegenwärtig die noch vor wenigen Jahrzehnten so beliebt gewesene Guitarre vertreten: nur Michael Knorr hat bei Emil Gerde in Leipzig eine Guitarrenschule erscheinen lassen. Dagegen verhält sich die Composition für Zither, die im Monat Mai 55 Nummern aufwies, diesmal sehr bescheiden: nur 19 Werke, zumeist Original-Compositionen, vermerkt der Hofmeister'sche Monatsbericht. An Werken für Pianoforte mit Begleitung (meist Violine und Violoncell) registriren wir 51, für zwei Pianoforte 1, für Pianoforte zu 4 Händen 19 Nummern, darunter Glazounow's Ouvertüre „Carnaval". Die höchste Ziffer behauptet wie immer das reichgegliederte Feld der Composition für Clavier zu zwei Händen; gegen den Vormonat haben wir 80 Werke mehr, also 189 im Ganzen, zu verzeichnen. Rechnen wir hierzu noch eine Ouvertüre (zur Oper „Maraga" von Georg Plitrich), 66 Balletnummern und Tänze, sowie 34 Märsche, so ergiebt sich die stattliche Summe von 290 zweihändigen Clavierwerken. Für die Legion der Clavierspieler à deux mains wird alle Anstrengung weiter gesorgt! Auch die Literatur für die Jugend-Clavierstunde — ein bezeichnend immer noch stiefmütterlich behandeltes Gebiet — ist diesmal bedacht worden und zwar mit acht Nummern, welche insgesammt bei Dobliinger in Wien erschienen sind. Die Autoren derselben sind der Erfinder Paul von Janko und sein Verkämpfer Hans Schmitt, der trefflich bekannte Wiener Clavierpädagoge. An neuen Compositionen für die Orgel und 7 für das Harmonium reihen sich 55 Werke für Kirchenmusik (gegen 18 im Mai). An mehrstimmigen Gesängen mit Orchesterbegleitung sind 7 Werke, zumeist größeren Umfanges, erschienen. Eine hervorragende Neuheit ist darunter Meyer-Olbersleben's op. 40, „Das begrabene Lied" von Gebr. Hug & Co. edirt). Bei Weitem größer ist die Zahl neuer Frauen-, gemischter und Männerchöre mit und ohne Clavierbegleitung; sie beträgt 94, gegen 66 im Mai. Auch ein einstimmiger Chor wurde von Böhm & Sohn in Augsburg publicirt: Weinberger's Lied der katholischen Arbeiter: „Es soll gleich einem Eichbaum stark". Dieser Chor ist mit Clavier- oder Blechmusikbegleitung zu singen. Die Opernmusik weist 7 Nummern auf, darunter die Namen Grätzer und Franz Schubert. Die Ausbeute an einstimmigen Liedern und Gesängen mit Pianofortebegleitung ist diesmal besonders reich: 173 gegen 81 im Vormonate; dagegen sind nur 2 Gesänge mit Begleitung der Orgel resp. des Harmoniums erschienen. 4 Lehrbücher und Uebungen für Gesang, 12 Bücher und Schriften über Musik und 4 Textbücher kamen auf den Novitätenmarkt. Vom Meister Anton Rubinstein brachten Richter und Hopf in Dresden 12 neue Photographien in Umlauf, auf welche wir die Verehrer des Clavierlöwen besonders aufmerksam machen. Von Leipziger Musikgelehrten, Componisten und Musikschriftstellern sind im Monat Juni mit Publicationen vertreten: Prof. Dr. O. Paul, Prof. Jadassohn, W. Barge, O. Meßner, Prof. Bernh. Vogel, Gustav Bieler, Th. Curtis-Eichern, J. H. Matthey und A. Winterberger. Alles in Allem enthält der Hofmeister'sche Juni-Bericht 852 Nummern gegen 623 im Mai.

Vom neunten Bundestage des Deutschen Schachbundes.

XIV.

„Ergo bibamus!" das war die Losung am Montag Abend, als nach Beendigung der Turniere ein fröhlicher Commers die fremden Meister mit den heimischen Schachspielern und Schachfreunden an belebter Tafelrunde im Festsaale des „Fürstenhofes" vereinte. Fast vollzählig waren die Ritter vom Turnier gekommen, auch Baxter fehlte nicht. So saßen denn England, Rußland, Amerika, Italien, Frankreich, Holland und Deutschland in Vertretung ihrer Schachfaunphäen gemüthlich und fidel bei einander und labten sich an dem schäumenden, trefflich mundenden „Kochelbräu".

Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen begründete Herr Dr. Lange die Abhaltung des Commerses mit dem Hinweis darauf, daß den zahlreichen akademisch gebildeten Schachfreunden das Bedürfniß nach einer solch frohen geselligen Veranstaltung nahe gelegen habe. Wenn bei der gegenwärtigen Zusammenkunft ein Rückblick auf den letzten Congreß geworfen werde, bei welchem der verewigte Freund Hermann Zwenzig noch das Präsidium führte, dann umflore sich das Auge, aber das Andenken dieses wackeren Streiters und förderlichen Agitators des Bundes könne nicht besser bewahrt werden als in rüstigem Ausbau seines Werkes. Pietätvoll widmete dem Heimgegangenen die Commersrunde bei ausgelöschten Kerzen einen feierlich ernsten Trauersalamander.

Dann ging es mit frischer Begeisterung in stimmungsvoll heitere Stunden hinein. Einem Trinkspruche des Herrn Dr. Lange auf das Wohl des Bundes folgte ein zweiter des Herrn Dr. Seeger-Breslau, welcher zu Ehren der Leipziger Schachgesellschaft „Augustea" und ihres beredten Vorsitzenden einen urkräftigen Salamander commandirte.

Den Dank der von Herrn Dr. Lange gefeierten fremden Gäste wußte Herr Schiffers-St. Petersburg abzustatten, indem er dem gastfreundlichen Deutschland sein Compliment machte, nicht ohne die Hoffnung hinzuzufügen, daß das im Schachwesen bisher stumm gewesene Rußland, das stumme Oesterreich, das stumme Italien recht bald eine kleine Revanche der allbekannten deutschen Gastfreundschaft liefern und internationale Schachturniere veranstalten möchten. Ein solch internationales Schachturnier werde für nächstes Jahr in Moskau geplant. Nebenes Hoch galt dem deutschen Schachbunde, diesem Palladium des königlichen Spiels.

In gleichem Sinne dankte auch Herr Crespi-Mailand, der ebenfalls den Bund feierte. England, so führte Herr Hoffer-London aus, werde nicht zurückstehen, wenn es gelte, einen internationalen Wettkampf aufzunehmen. Er hoffe, den bewährten Kämpen des jetzigen Hauptturniers als zukünftigen Mitstreiter zu begrüßen. Herzlicher Aufnahme dürften sie versichert sein. Allseitige freudigste Zustimmung folgte; wußte man doch, angeregt durch das glühende Wort eines Schachmeisters, ganz genau, daß in Deutschland die „Champions" wie Champignons aus der Erde schießen. Einem solchen galt auch die Einladung nach Tarrasch's Sitz, denn „Nürnberg hat sein Spielzeug!"

Mitten in die Reden fiel eine zeitgemäß potenzirte Ode an einen eifrig thätigen, verdienstvollen Mitarbeiter, an einen, von süßem Brotneidsinn umwehten modernen Ritter Toggenburg, der, auf seinen Berufsposten gefesselt, halb verschmachtet nach der Küche schielt.

Vor Allem feierte man aber, hingewiesen durch das Wort des Herrn Dr. Seeger-Breslau, die Förderer des Congresses, die rührig für das Gelingen desselben wirkenden Herren Polizeirath Dr. Wagler und Lehrer Heinr. Kirschner.

Die Lebendigkeit der Stimmung in dem frohen, internationalen Schachkreise erhöhte der Gesang zahlreicher Commerslieder, frischer, akademischer Lieder, eigens für den Abend gedichteter Schachgesänge. Einem der ersteren fügte Herr Dr. Trimborn-Köln eine neue anspruchende Strophe zu:

„Auf öder Strecke schraubt und spannt
Das Hakenkreuz der Eine,
Der Andre knüpft beim Steinverband
Und der legt Wüstersteine,
Der kocht aus Rüben Zuckersaft
Und der aus Wasser Pferdekraft!" —m.

Partien aus dem Schachcongreß.

XVII. Schottisches Gambit.

Blackburne. Weiß.	Göchting. Schwarz.	Blackburne. Weiß.	Göchting. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5	18. De5×e7	Ld7—c6
2. Sg1—f3	Sb8—c6	19. Th1—e1	De5×a2
3. d2—d4	e5×d4	20. De7—e5	Tf8—e8
4. Sf3×d4	Sc6×d4	21. De5—e3	Da2—a1†
5. Dd1×d4	d7—d6	Statt dessen hätte Schwarz die Partie mit Te8×e2 sofort gewonnen, denn auf Te1—e2 folgt Da2—a1 und dann Ta8—d8.	
6. Sb1—c3	Sg8—f6		
7. Le1—f4	Lf8—e7		
8. Lf1—e2	Lc8—d7		
9. 0—0—0	0—0	22. Kc1—d2	Da1—a4
10. e4—e5	Sf6—e8	23. b2—b4	a7—a5
11. Sc3—d5	Le7—g5	24. Lc2—d3	a5×b4
12. Lf4×g5	Dd8×g5	25. De3—c4	Da4—a5
13. f2—f4	Dg5—h6	26. Td1—a1	Da5—d5
14. g2—g4	Kg8—h8	27. Ta1×a8	Te8×a8
15. g4—g5	d6×e5	28. Te1—e5	Dd5—g2†
16. Dd4×e5	Df6—e6	29. Te5—e2	Dg2—d5
17. Sd5×c7	Se8×c7	Remis.	

XVIII. Damengambit.

Göchting. Weiß.	Janowski. Schwarz.	Göchting. Weiß.	Janowski. Schwarz.
1. d2—d4	d7—d5	29. Kh1—g1	Tf8—e8
2. c2—c4	e7—e6	30. De2—c5	a7—a6
3. c5—c6	Sg8—f6	31. a2—a4	Lg6—h5
4. Sg1—f3	Sb8—d7	32. Sf2—h3	Se6—f7
5. b2—b3	c7—c6	33. De5—e2	Sh5—g6
6. Lf1—d3	Lf8—d6	34. Sh3—f2	Sf7—e5
7. Lc1—b2	Sf6—e4	35. e3—e4	d5×e4
8. Sb1—d2	f7—f5	36. f3×e4	f5—f4
9. Sf3—e5	Sd7×e5	37. Te2—d2	Te8—d8
10. d4×e5	Ld6—b4	38. Ld3—c2	Td8×d2
11. Lb2—c1	Lb4—a5	39. De2—d2	Te7—d7
12. Ta1—b1	0—0	40. Dd2—e3	g5—g4
13. c4×d5	c6×d5	41. Le2—g4	Se5—g4
14. 0—0	Lc3—a5	42. e4—e5	Df6—e6
15. Lc1—b2	Le5—b2	43. Sf2—g4	Td7—d3
16. Tb1—b2	Dd8—f6	44. De3—a1	De6×g4
17. Tb2—e2	Lc8—e6	45. e5—e6 †	Kg7—h7
18. Sd2—f3	Le5—f7	46. Da1—e5	b5—b5
19. Sf3—d4	Lf7—g6	47. De5—c7	Kh7—h6
20. Sd4—e2	Lg6—h5	48. De7—c8	Td3—d2
21. f2—f3	Se4—d6	49. De8—h8	Kh6—g5
22. Se2—f4	Lh5—f7	50. Te1—e5	Lg6—f5
23. Tc2—c2	Ta8—e8	51. Dh8—g7	Kg5—h4
24. Kg1—h1	g7—g5	52. Dg7—f8	Dg4—g5
25. Sf4—h5	Lf7—g6	53. Df8—g8	Kh4—g5
26. Dd1—c2	h7—h6	54. e6—e7	
27. Tf1—e1	Te8—e7	Schwarz giebt die Partie auf.	
28. Sh3—f2	Kg8—g7		

XIX. Spanische Partie aus dem Hauptturnier.

Barnes. Weiß.	Neuhaus. Schwarz.	Barnes. Weiß.	Neuhaus. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5	7. La4—b3	Ld7—g4
2. Sg1—f3	Sb8—c6	8. d4—e5	Sc6—e5
3. Lf1—b5	a7—a6	9. Le1—f4	Sf6—e7
4. Lb5—a4	d7—d6	10. Sf3—e5	Lg4×d1
5. d2—d4	Lc8—d7	11. Lb3×f7 †	Ke8—e7
6. Sb1—c3	Sg8—f6	12. Sc3—d5 ‡	

XX. Spanische Partie.

Janowski. Weiß.	Dr. Seuffert. Schwarz.	Janowski. Weiß.	Dr. Seuffert. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5	12. Tf1—d1	Dd8—e7
2. Sg1—f3	Sb8—c6	13. c4×d5	Lc6—a4
3. Lf1—b5	Sg8—f6	14. Td1—a1	Tf8—e8
4. Dd1—e2	d7—d6	15. De2—e4	b7—b6
5. d2—d4	Lc8—d7	16. Le1—e3	Ta8—d8
6. Lb5×c6	Ld7×c6	17. Sf3—g5	g7—g6
7. d4×e5	Sf6×e4	18. De4—h4	h7—h5
8. 0—0	d6—d5	19. Le3×c5	De7×c5
9. c2—c4	Lf8—c5	20. Sg5—e4	Dc5—e7
10. Sb1—c3	Se4×c3	21. Se4—f6 †,	Kg8—h8
11. b2×c3	0—0 (?)	22. Dh4—g5	Aufgegeben.

Leipziger Lehrerverein.

Anläßlich der 150jährigen Wiederkehr von Herder's Geburtstag — Herder war geboren den 25. August 1744 — sprach Herr H. Schäfer in der letzten Sitzung über das pädagogische Programm in Herder's Schulreden. Im Saale waren Herder's sämmtliche Werke in der vollständigen Cotta'schen Ausgabe, Eigenthum der Comeniusbibliothek, ausgelegt.

Um die pädagogischen Anschauungen Herder's richtig beurtheilen zu können, muß man sich den Gang seiner geistigen Entwickelung vergegenwärtigen. Zu Mohrungen, seinem Geburtsorte, wurde er nach der damaligen mechanischen Unterrichtsweise vorgebildet. In Königsberg verlebte er sich mit großem Eifer in das Studium der alten Sprachen. Lehrend und lernend zugleich gab er sich ganz dem Humanismus hin. In Riga bewirkten der Umgang mit Thomas Abbt und die Schriften Bacon's, Rousseau's und Basedow's einen Umschwung seiner Gedanken und lenkten ihn auf den Realismus hin. In Rückerinnerung sah er, wie der Realismus durch Basedow's Bestrebungen zu verflachen drohte; darum bekämpfte er ihn und neigte wieder dem Humanismus zu. In Weimar endlich, wohin er als Generalsuperintendent und Leiter des Gymnasiums berufen wurde, vollzog sich in ihm ein Ausgleich zwischen seinen realistischen Neigungen und seiner Vorliebe für humanistische Bildung. Ein systematisches pädagogisches Werk hat Herder nicht geschrieben. Doch bilden seine Reden, die er bei feierlichen Anlässen am Gymnasium zu Weimar hielt, eine reiche Fundstätte pädagogischer Weisheit. Ihren Werth erkennend, gab Georg Müller unter dem Titel Sophron 26 derselben heraus.

Das pädagogische Programm Herder's, wie es aus seinen Schulreden hervorgeht, läßt sich kurz gefaßt so darstellen: Der